Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Initiieren – Planen – Umsetzen

Handbuch kommunale Seniorenpolitik

Verlag Bertelsmann Stiftung
7.5 Was demenziell Erkrankte brauchen –
Auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Kommune
Reimer Gronemeyer, Peter Wissmann

Die Daten und Zahlen zur Demenz sind bekannt und werden in einschlägigen Veröffentlichungen zum Thema aufgeführt. An dieser Stelle seien daher nur die unbedingt notwendigen Informationen kurz benannt.

Ausgangslage – Zahlen und Daten


Auf den medizinischen Durchbruch in der Alzheimer- und Demenzforschung zu warten, verbietet sich daher. Erforderlich ist eine intensive Zuwen-
dung zu den sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen der Erkran-
kung. Die Hauptlast der Betreuung von Menschen mit Demenz wird von An-
gehörigen und nahen Bezugspersonen getragen, denn die Mehrzahl demen-
ziell veränderter Menschen lebt zu Hause (Grässel 1998; Schacke und Zank
1998). Bei 70 Prozent aller Menschen mit Demenz handelt es sich dabei um
ein Zusammenleben mit einem Angehörigen im gemeinsamen Haushalt
(BMFSFJ 2002), und rund 80 Prozent aller Betroffenen werden von einem
Familienmitglied versorgt und betreut (Wilz, Adler und Gunzelmann 2001).
Für Angehörige stellt die Pflege eines demenzkranken Familienmitglieds
eine große Belastung dar, die ungleich höher ist, als dies bei der Pflege eines
nicht demenziell veränderten Menschen der Fall wäre (Schneekloth und Leven
2003). Neben psychischen und körperlichen Belastungen, die oft zu einer De-
kompensation des familiären Hilfesystems führen, müssen sowohl die Fami-
lien als auch die Sozialleistungssysteme die hohen Kosten der Demenz tra-
gen. Von einem durchschnittlichen Betrag in Höhe von 43.767 Euro pro Jahr
und Betroffenen entfallen dabei 67,9 Prozent auf die Familie, 29,6 Prozent
auf die Pflegeversicherung und 2,5 Prozent auf die Krankenversicherung
(Hallauer, Smala und Berger 2000).
Es wird deutlich, welche enormen finanziellen Kosten – neben den huma-
nitären – noch auf die Gesellschaft zukommen werden, sollten die familiären
Hilfesysteme zusammenbrechen und keine neuen, über die bisherigen For-
men hinausgehenden Versorgungsarrangements geschaffen werden. Dies
alles macht eine Neuorientierung und Thematisierung der Demenz unter
sozialer und zivilgesellschaftlicher Perspektive, angesiedelt auf der Ebene des
konkreten Nahraums, der Kommune, notwendig.

Bedeutung für die Kommunen

Die Herausforderung

Menschen – in diesem Fall Menschen mit Demenz und ihre Kümmerer (An-
gehörige, Freunde und andere soziale Bezugspersonen) – leben nicht in ab-
strakten Räumen oder gar Statistiken, sondern an einem konkreten Ort: in
einer Gemeinde, in einem Dorf, einer Stadt oder gar in einem Kiez. Auch
wenn in einer Netzwerkgesellschaft viele Lebensbereiche durch übergeord-
nete Strukturen und Interventionen, beispielsweise durch Bundesgesetze
und Institutionen, geprägt werden, findet das konkrete Erleben von Alltag
und von Lebensqualität auf der Mikroebene, in der Wohnung, im Pflegeheim
oder in der Öffentlichkeit des Stadtteils statt. Ob Menschen in einem Umfeld
leben und auf ein solches zurückgreifen können, das Lebensqualität und Teil-
habe fördern oder verhindern wirkt, entscheidet sich »vor Ort«. Und schließ-

208
lich schlagen sich auf übergeordneten Ebenen angesiedelte Strukturen und Interventionen auf lokaler Ebene sicht- und erfahrbar nieder.

Auch wenn ein Großteil dieser »Metafaktoren« – vom Problem der Arbeitslosigkeit bis hin zum sozialrechtlichen Setting der Pflegeversicherung – nicht auf kommunaler Ebene gelöst werden kann, bleibt stets die Herausforderung bestehen, die spezifischen Aufgaben der kommunalen Handlungsebene zu bestimmen und Spielräume für kommunales Agieren auszunutzen.

In diesem Kontext wird die Frage nach der Schaffung eines »demenzfreundlichen« Gemeinwesens zu einer besonderen Herausforderung für das kommunale Handeln.


Sie zeigt auf, dass die Botschaft, die Potenziale des Alters für eine kommunale Entwicklung verstärkt fruchtbar zu machen, bei den Verantwortlichen angenommen ist. An ihr – hier als willkürliches Beispiel für allgemeine Tendenzen gewählt – wird jedoch gleichzeitig auch eine Gefahr deutlich: die Gefahr, dass diejenigen, die sich nicht unter das Leitbild des »aktiven Alters« subsumieren lassen, sondern im Fall von Menschen mit Demenz sogar ein radikales Gegenbild darstellen, aus dem Fokus der öffentlichen Wahrnehmung verschwinden oder gar nicht erst hineingeraten.

Wer auf einschlägigen Fachkongressen, insbesondere der Pflege, aufmerksam die Büchertische und Vortragsprogramme studiert, stellt fest, dass Demenz dort das Thema ist. Aber sie ist kein Thema für die Debatte um kommunale Entwicklungen und Neuorientierungen. Dies ist nicht nur bedauerlich – es ist vor allem auch gefährlich.


In zahlreichen Regionen Deutschlands verschärft sich die Situation zudem durch den Wegzug der jungen Leute. Zurück bleiben die alten, pflegebedürftigen und demenziell veränderten Menschen (Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen 2002).

Doch geht es mit Blick auf die Herausforderung Demenz nicht allein um versorgungsbezogene Aspekte. Die Kommunen sind die Orte, an denen sich das eine demokratische und soziale Gesellschaft ausmachende Recht auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben realisieren muss, ein Recht, das im Neunten Buch des Sozialgesetzbuches als übergeordnete Zielperspektive für Menschen mit einer Behinderung eingeführt wurde.


munale Akteure verstanden werden, sich hierfür zu engagieren. Denn hier leben die Menschen und hier können Teilhabe und Inklusion konkret erfahrbar werden.

**Rahmenbedingungen für kommunales Handeln**


In der Tat gibt es, anders als etwa in der Kinder- und Jugendpolitik, keinen klar und verbindlich formulierten gesetzlichen Rahmen. »Grundlage für das kommunale Handeln bilden zum einen die Verpflichtung der Kommunen zur Daseinsvorsorge, wie sie im Grundgesetz Artikel 28 formuliert ist, und zum anderen die Interpretationen der verschiedenen Sozialgesetze (z. B. §§ 17 SGB I, 95 SGB X etc.), die Kommunen zur Bereithaltung der notwendigen Dienstleistungen verpflichten« (Ottensmeier 2007).


**Das Konzept »Demenzfreundliche Kommunen«**

**Die Idee**

• neue Qualität statt Addition

• Abbau von Angstbildern und Stigmatisierung

• Demenz als soziale und als zivilgesellschaftliche Frage


• Begegnungsmöglichkeiten und öffentlicher Raum
In Anlehnung an Hannah Arendt (2007) könnte man den öffentlichen Raum als diejenige Sphäre definieren, in der sich Menschen handelnd

• Koproduktion und Pflege in geteilter Verantwortung


Vorgehen und Strategie


Akteure und Steuerung

Der Anstoß zu regionalen Initiativen für eine demenzfreundliche Kommune (DfK) kann von unterschiedlicher Seite ausgehen. Während es an einem Ort eine an der Hochschule angesiedelte Projektgruppe ist (Gießen; die nachfolgend genannten Beispiele von Kommunen können auf der Webseite der


Start


Kampagnen und Nachhaltigkeit

Der andere Zugang


Öffentlichkeitsarbeit


Diskurs


In den Kommunen kann dieser Diskurs geführt werden, indem unterschiedliche Perspektiven formuliert und ausgetauscht werden. Was bedeutet
ein demenzfreundliches Gemeinwesen für pflegende Angehörige oder für einen Menschen im Frühstadium der Demenz? Und was bedeutet es für einen Pflegedienstleiter oder eine verantwortliche Sozialpolitikerin? Formen können beispielsweise Workshops oder Fokus-Gruppen sein.

**Vernetzung**

Bei dem Projekt »Demenzfreundliche Kommunen« geht es darum, eine neue Qualität in den Umgang mit der Thematik hierzulande zu bringen. Es geht um die Demenz als Herausforderung an die Zivilgesellschaft. Ein solcher Bewusstseinswandel kann nur gelingen, wenn er von vielen lokalen Initiativen getragen wird und als eine Art Graswurzelrevolution vonstatten geht. Um wirksam zu werden, bedarf es der Vernetzung all dieser »Wurzeln«. Den Rahmen hierfür bietet die Aktion Demenz e.V.

**Evaluation und Forschung**


**Finanzielle Unterstützung**

Zur Unterstützung lokaler Initiativen hat die Robert Bosch Stiftung 2008 erstmals ein spezielles Förderprogramm aufgelegt, das von der Aktion Demenz e.V. verwaltet wird.

**Links**

- www.aktion-demenz.de
- www.deutsche-alzheimer.de
- www.demenz-support.de
- www.dementia.stir.ac.uk

216
Weitere Informationen

**DVD**

**Ausstellungen**
Fotoporträtausstellung »Was bleibt? Menschen mit Demenz«.
Kontakt: Michael Uhlmann (post@uhlensee.de).
Kunstausstellung »demenz art. Kunst von Menschen mit Demenz«.
Kontakt: Werkstatt Demenz e.V. (Ganss-Rhade@t-online.de).

**Literatur**


